„Die übersinnliche Welt."

No. 5. Mai 1895. III. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das
Secretariat der Vereinigung „Sphinx" in Berlin,
zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs
Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I, zu richten.

Mediumistisch-spiritistische Erlebnisse eines katholischen Pfarrers.

Referirt und kritisch beleuchtet von stud. jur. **Erich Bohn,** Breslau.*)

In der Stellung, die das Christenthum seit den ersten Jahrhunderten seines Bestehens bis auf die Jetztzeit den magischen Phänomenen gegenüber eingenommen hat, liegt eine bittere Ironie. Einerseits hatte es den ganzen magischen Apparat des Heidenthums in verbesserter bezw. verschlechteter Auflage übernommen und benutzte ihn in den Formen des Hellsehens, der Vision. Prophetie, Heil- und Sprachengabe als Beweismittel für seine göttliche Stiftung, andererseits verfolgte es die magischen Phänomene als Teufelswerk, sobald sie bei den Nicht-Christen hervortraten. „Der heil. Augustin bewunderte die Sehergabe eines Wahrsagers zu Karthago, Albizerius, den er in Gegenwart der Heiligen Alypus, Licentius und Tryginus prüft; er ist überzeugt von der Wahrheit seiner Aussagen, von der Erforschung der geheimsten Gedanken, aber seine Gabe muss ein Geschenk des Teufels sein, da er kein Christ ist. Cyprian erwähnt in seinen Briefen eines Weibes, deren Sehergabe und Wunderkraft er nicht leugnen kann, sie ist ihm aber eine Ketzerin und ihre Gabe deshalb vom Teufel."**)

Dieser doppelten Beurtheilung der magischen Fähigkeiten als göttlich bezw. dämonisch seitens des Christenthums, lag die Absicht zu Grunde, dieselben für sich zu monopolisiren. Diesem Bestreben ist es bis auf den heutigen Tag treu geblieben. Wie es in den ersten Jahrhunderten gegen das „unvernünftige" Heidenthum mit seinen Mysterien, gegen die verschiedensten Secten mit ihren „Besessenen" und „Zauberern" kämpfte, so warf es später den „Hexen" den Fehdehandschuh zu, um gegen Anfang dieses Jahrhunderts Somnambule zu verfolgen, in den letzten Jahrzehnten Spiritisten zu exkommuniciren, Medien zu anathematisiren, den Spiritismus als eine zwischen Blödsinn und Teufelswerk schwankende Zeitströmung zu bezeichnen und schliesslich die diesbezüglichen Werke als „libri praedamnati" auf den Index librorum vetitorum zu setzen.

*) Ehrencorrespondent der „Sphinx".

**) Schindler, Magisches Geistesleben, 1857. S. 110.

Bei dieser ausgesprochenen einseitigen Abneigung gegen die okkulten Wissenschaften war ich nicht wenig erstaunt, als mir jüngst die Schrift eines katholischen Geistlichen in die Hand fiel, die, objectiv geschrieben, ein Thatsachen-Material enthält, das der Beachtung der psychischen Wissenschaft im höchsten Grade werth ist und eine werthvolle Bereicherung unserer Kenntnisse über magische Phänomene bildet. Die bisher in Fachjournalen nicht besprochene Schrift (52 Seiten) führt den Titel: „Geister-Kundgebungen, die ich während des wachen Zustandes erlebt habe". Erste Psychologische Schrift von Thomas P. Hölzl, Schlossbenefiziat in Harmating, Post Wolfratshausen (Bayern), Augsburg 1887." — Bevor ich auf ihren Inhalt eingehe, muss ich die Person des Verfassers einigermassen beleuchten.

Hölzl ist katholischer Geistlicher in Bayern und entstammt einer gesunden, arbeitskräftigen Bauernfamilie. Mit sichtlichem Stolz und etwas breit erzählt er an verschiedenen Stellen seiner Schrift die Schicksale derselben. Wir gewinnen den Eindruck eines kernigen, selbstbewussten Charakters, der zwar etwas gesprächig, aber von unerschütterlicher Wahrheitsliebe beseelt ist. Seine Ausführungen zeugen von Gründlichkeit und scharfer Beobachtungsgabe; seine Beschäftigung mit Fundamental-Dynamik befähigen ihn zu wissenschaftlicher Untersuchung. Was mir aber seine Erlebnisse besonders interessant macht, ist seine stupende Unkenntniss aller experimentellen Psychologie. Vom Spiritismus weiss er nicht vielmehr als das folgende: „In Amerika giebt es Cirkel (kleine Gesellschaften), die bei ihren Zusammenkünften „Materialisationen" (körperliche Erscheinungen) zuweilen zu sehen wünschen, um von ihnen belehrt zu werden. Weil nach dem Berichte der Zeitungen (!) die Polizei zuweilen so eine Materialisation wegfängt, so ist klar, dass nicht die Geister sich dem Dienste so eines Cirkels hingeben, sondern dass Gaukler zuweilen in so einer Gesellschaft eine Materialisation machen." (S. 41.) Infolge dieser Unkenntniss bringt er keine Theorien mit, in deren Zwangsjacke die Thatsachen selbst eingeschnürt würden.

Von seiner kirchlichen Ueberzeugung lässt er ebenso wenig sein gesundes Urtheil beugen, obgleich man überall den innig-frommen Pfarrer aus ihm sprechen hört. Die eigenthümlichen Erlebnisse kommen ihm selbst so sonderbar vor, dass er es für nöthig hält, in einem besonderen Kapitel — die Schrift enthält deren nur drei! — seine Prüfungsfähigkeit zu beweisen. Resumiren wir das Gesagte, so bietet uns die Schrift die objectiven Beobachtungen eines wahrheitsliebenden, nüchternen und wissenschaftlich denkenden Mannes. Das ist nächst dem Inhalt der Punkt, der sie so werthvoll macht.

Wenden wir uns der Schrift selbst zu. Sie zerfällt in 3 Capitel: 1. Capitel „Worin ich Vorkommnisse, die ich in wachem Zustande erlebt habe und die ich für Geister-Kundgebungen halte, erzähle und kurz ver-

ständlich zu machen suche." 2. Capitel: „Worin ich meine Prüfungsfähigkeit hervorhebe." 3. Capitel: „Worin die nächsten Folgerungen hervorgehoben werden." Uns interessirt zunächst das 1. Capitel. Der Verfasser erzählt darin einen Theil der „Geister-Kundgebungen", die er in wachem Zustande erlebte; nicht näher angegebene Gründe (S. 27) hindern ihn an der Mittheilung aller. Bei der Unbekanntschaft des Verfassers mit der einschlägigen Wissenschaft fehlt natürlich eine sachliche Disposition; für ihn ist eben alles „Geisterkundgebung." Der Uebersicht halber theile ich daher die Phänomene in solche ein, die im subjectiven Empfinden des Beobachters real wurden, und solche, die objective Realität annahmen. Die Eintheilung in animistische bez. spiritistische ist unpractisch, da die Entscheidung darüber, welcher der beiden Categorien ein Phänomen zuzurechnen ist, bekanntlich sehr variirt.

1. Subjective Phänomene.

Der Verfasser hat deren eine grosse Anzahl in Gestalt von Visionen gehabt, theilt aber nur einige mit; ich rechne darunter zunächst die eigenthümlichen „Empfindungen." Häufig passirt es H., dass Bekannte kurze Zeit nach ihrem Tode „durch eine auffällige Empfindung, meistentheils durch ein Schmerzgefühl" sich bei ihm anmelden (S. 22). Zuweilen weiss er von der gefährlichen Krankheit dessen, der sich meldet, gar nichts. Dann bestätigen erst nachher eintreffende Nachrichten die Wahrheit seiner Empfindung. — Einmal befindet sich H. studierend in seinem Zimmer; da „fiel eine auffällige Wärme über mich her und sofort durchdrang meine Brust ein unsägliches Wehegefühl; bald verliess mich beides." Im nächsten Augenblick tritt ein Bote ein und meldet ihm den Tod eines Studienfreundes. (S. 23). — In einer benachbarten Gemeinde liegt ein Mann krank; H. sitzt an dessen Todestage in seinem Zimmer und liest etwas. Plötzlich fällt ihm der Kranke ein und sein „Gemüth war sehr beschwert." Vergebens sind alle Vernunftsgründe, die er dagegen geltend macht. Erst Nachmittags gegen 4 Uhr weicht die Beklommenheit und am andern Tage erhält er die Mittheilung, der betreffende Mann sei um dieselbe Zeit gestorben. (S. 21.) — Die eben angeführten Phänomene tragen den Charakter des Telepathischen so offenkundig an sich, dass es nicht nöthig ist, auf ihre Erklärung näher einzugehen. Der Verfasser besitzt aber nicht nur die Fähigkeit, die Gegenwart telepathisch zu erkennen, sondern auch die Gabe, im Traume die Zukunft zu sehen. Er erzählt einen diesbezüglichen Traum in seinen Einzelheiten (S. 14): „Ich träumte, dass ich auf dem Gottesacker meiner Heimath stehe, am Grabe meines Vaters selig, mit den kirchlichen Gewändern und einem grossen Buche in meiner Hand — —. Und sehr schön sah ich vor mir den Kirchthurm der Heimath stehen, hörte klar das Glockengeläute und um mich sah ich — — — den Geistlichen, einen Lehrer und einen Messner. — — —

ich glaubte eine von fern her transportirte Leiche zu erwarten. Und der Messner, der links hinter mir stand, blickte öfters zurück auf die vom Flachland ins Heimaththal führende Strasse und sagte still: „Kommen sie denn gar nicht mehr“ — „jetzt kommen sie.“ Ich blickte jetzt hin und sah einen langen Leichenzug herüber kommen.“ — H. wusste nicht, was er mit dem Traume anfangen sollte. 10 Jahre darauf erfüllte sich buchstäblich — mit Ausnahme eines Umstandes — was H. im Traume geschaut hatte. H. hatte einen Bruder, der fern von der Heimath starb. Da H. an seinem Aufenthaltsorte kostenfrei einen Grabplatz hatte, unterliess er die Transferirung der Leiche zum Familiengrabe. Er reiste nur dorthin und hielt am Familiengrabe das Libera ab. „Ich stand dabei am Grabe des Vaters und hatte vor mir das Dorf und den Kirchthurm, und es läuteten die Glocken, und ich hatte da merkwürdiger Weise auch ein grosses Buch in den Händen, und hinter mir standen derjenige Messner, geistliche Herr und Lehrer, die die Vision vom Jahre 1873 mir gezeigt hat. Nur eines fehlte: Der Leichenzug, den jene Vision angekündigt hatte, und dieser blieb nur deswegen aus, weil mir jetzt anderswo auch eine Grabstätte zur Verfügung steht.“ (S. 18.)

Was den Traum in so hohem Grade interessant macht, ist nicht bloss sein visionärer Charakter; Horst, Jung-Stilling, du Prel und andere berichten zahlreiche derartige Traum-Erfüllungen. Interessant ist vielmehr das Schauen eines Ereignisses, das hätte eintreten können, in Wirklichkeit aber nicht eingetreten ist. Der Traum ist eben nicht rein visionär; die trügerischen Gestalten, die bei Homer an der „elfenbeinernen Pforte“ hausen, haben ebenfalls die Hand im Spiel. Der Vorgang ist etwa folgender: das transcendentale Subject schaut die Zukunft und überträgt sie in H.'s Bewusstsein. Dieses empfängt die Eindrücke, beginnt aber sofort dieselben selbstständig zu verarbeiten. Der Gedanke einer Transferirung mochte wohl noch visionär aufgeblitzt sein. Das visionäre Bild wollte vielleicht sagen: Die Frage der Transferirung wird aufgeworfen werden. Das Denkvermögen knüpft an das Wort „Transferirung“ an, malt sich dasselbe aus und schaut nun seinerseits — es ist dies der gewöhnliche Traum — das Gedachte. So entsteht der letzte Theil des Traumes, der zwar visionär erscheint, es aber nicht ist. Man sieht hieraus, wie selten eine Vision rein und ungetrübt ins Bewusstsein gelangen wird, und wie scharf man im Criterium solcher Träume zu Werke gehen muss. —

Die subjectiven Phänomene beschränken sich aber bei H. nicht bloss auf Empfinden und Sehen. Er hört auch bisweilen innere Stimmen. In einer Anmerkung (S. 26) erwähnt er, dass auch seine Mutter mitunter solche Stimmen vernommen habe — ein Beleg für die potenzirte Vererblichkeit magischer Fähigkeiten. Er erzählt hinsichtlich seiner Person: „Zwei Mal ist mir durch eine kurze und klare Rede, die ich in der

oberen Herzgegend vernommen habe, ein fernes Vorkommniss bekannt gemacht worden. Oefters habe ich auch in der Herzgegend ermahnende Redensarten, die meine selige Mutter im Leben gerne gebraucht hat, klar vernommen."

H. sitzt in einer „Biergesellschaft", „wobei man in der Regel auch zu rasch hineintrinkt", und macht schlechte Witze über einen Bekannten. Da ertönt plötzlich in ihm die Stimme: „Heute brauchtest Du Peitschen." Es waren dies Worte, die seine Mutter öfters zu Lebzeiten gebrauchte, um ihn zu tadeln. — Ein frommes altes Fräulein, „das zu mir Vertrauen hatte," ist schwer erkrankt. In Sorgen gedenkt er ihrer beim Messopfer und wirft sich die Frage auf: Wird sie jetzt sterben oder nicht? „Da kam vom Tabernakel her eine Gewalt gegen meine Brust und ich vernahm deutlich die Worte: „Nicht jetzt, achtzig und fünf, Monat März und April, das ist die Zeit." Die Kranke genas, erkrankte aber 3 Jahre darauf, im März und April 1885 aufs neue, und starb im folgenden Monat. — H. bemerkt noch hinsichtlich der Stimme: „Bei solchen inneren Reden habe ich zuweilen klar die Redeweise und Anschauung meiner Mutter, zuweilen die Redeweise und Anschauung meines Bruders und oft auch die Redeweise und Anschauung eines verstorbenen Freundes wiedererkannt." — Bei diesen „inneren Stimmen" wird die spiritistische Erklärung die am nächsten liegende sein; bei der Tabernakelstimme könnte man an ein prophetisches Hellsehen der eigenen Seele denken. Interessant ist das Ertönen in der Herzgegend. Wer die magischen Phänomene auch nur oberflächlich in ihrer Gesammtheit studiert hat, wird wissen, welche Bedeutung die Herzgrube, die Magengegend bez. das in der Nähe liegende Sonnengeflecht besonders bei Somnambulen hat.

Ist die Zahl der angeführten subjectiven Phänomene nur gering, so ist die der objectiv-realen Phänomene um so grösser. Vom einfachen Klopfen bis zur vollendeten Materialisation sind sie vertreten; um nicht zu ausführlich zu werden, werde ich mich auf die wichtigsten beschränken.

2. Objective Phänomene.

Während die Thatsächlichkeit subjectiver Phänomene allein durch die Ehrlichkeit des Berichterstatters verbürgt wird, kann bei objectiven Phänomenen diese zwar vorhanden sein, eine absichtliche Täuschung seitens dritter Personen aber stattfinden Dieser letztere Einwand ist jedoch bei H. unstatthaft. H. schlief stets bei verschlossenen Thüren. Als die wunderbaren Erscheinungen ihren Anfang nahmen, untersuchte er obendrein vor dem Schlafengehen eingehend sein Zimmer, „um nämlich ganz sicher zu sein, dass, wenn irgend etwas sich zeigt, Niemand mit Fleisch und Blut dabei sein Spiel treibe." (S. 8.) Mithin konnten Menschen unmöglich die unten geschilderten Erscheinungen zu Stande bringen.

Den Phänomenen ging meistentheils ein eigenthümlicher Zustand bei H. vorher. Scheu sah er dann Abends in das dunkle Zimmer, seine Brust war beklommen (man vergleiche damit die Angstempfindung der Medien!); oder durch das Holzwerk ging ein Knistern, „warmer Dunst“ schwebte gegen seine Wangen (cf. der Lufthauch bei spiritistischen Sitzungen, besonders erwähnt z. B. bei den Mailänder Séancen) und die Guitarre ertönte von selbst. (S. 20.) Die letzteren Kundgebungen sind bereits sogenannte physikalische Phänomene. Sie traten auch bei anderer Gelegenheit ein. Beim Tode eines entfernten Freundes „fing es im Glasschrank zu krachen an, als sollte vieles zersprengt werden“. (S. 23.) Drohte irgend ein Unheil, so liess sich warnendes Knistern vernehmen (S. 24); wie schön klingt gegenüber dem Geschrei des modernen Bildungsmobs über die „Lächerlichkeit der Klopfgeister“ dabei die Bemerkung aus dem Munde eines Geistlichen: „Da die Geister solche Zeichen zu geben fähig sind, so verarge man es der hilfbereiten Geisterwelt nicht, dass sie mit diesem Mittel Versuche macht.“ (S. 24.) Im Holze klang diese Ankündigung, wie das Zerreissen einer Faser; im Glase, wie wenn ein grösseres Stück abspringen würde; in der Mauer, wie wenn man mit klingendem Metall daran anklopfte. In einem Fall nahmen diese Kundgebungen spukhaften Charakter an. Der Herr Pfarrer schildert das recht anschaulich (S. 25): zweimal huschte etwas in der Luft während der Dunkelheit hin und her, oft liessen sich metallisch klingende Schrittlaute über der Zimmerdecke vernehmen; öfters rasselte etwas in einer der Zimmerwände heftig und blitzschnell mehrmals auf und ab, um schliesslich nach oben hinauszufahren; einmal rüttelte der Spuk meine Bettstelle heftig. Und da dieser Geist mit unnützen und zuweilen auch frechen Kundgebungen sich bemerkbar machte, so heisse ich ihn einen Spukgeist. Ein eigentlich böser Geist war es nicht; denn er zeugte Abscheu vor der Sünde. Fünf Jahre lang schenkte er mir zuweilen die Ehre seines Besuchs.“ — Haben wir es hier mit bekannten Phänomenen zu thun, so ist dagegen das folgende meines Wissens nach nirgends in der diesbezüglichen Literatur erwähnt. Dasselbe bietet als blosse Erscheinung genommen nichts besonderes. Erscheinungen von Funken, kleinen Lichtkörpern etc. finden wir allenthalben bezeugt; Aksákow, die Mailänder Protokolle und die letzten Nachrichten aus Koblenz in den „Psych. Studien“ erwähnen z. B. dieselben. Als ein Beispiel für Durchdringung der Materie unter Wärmeentwicklung steht sie auch nicht einzig da. Zöllner erwähnt die Durchdringung einer Tischplatte durch ein Schneckenhaus unter Wärmeentwicklung. (In Mailand missglückte das Experiment freilich.)

(Fortsetzung folgt.)

Sensibilität des Astralkörpers.

Rouen, den 18. Februar 1895.

Lieber Freund und verehrter Herr College!

Ich will nicht länger säumen, Ihnen und der Vereinigung, die Ihnen so am Herzen liegt, meine herzlichsten Glückwünsche auszusprechen.

Ich verfolge stets mit Interesse die Thätigkeit der Vereinigung Sphinx, deren Correspondent ich die Ehre habe zu sein, und wenn ich mich nicht häufiger mit Ihnen über Begebenheiten unterhalte, die Sie interessiren könnten, so kommt dies daher, weil meine vielfachen Beschäftigungen einem diesbezüglichen Wunsche einen Zaum anlegen.

Nichtsdestoweniger erlaube ich mir, Ihnen heute eine kurze Studie zu unterbreiten, die, wie ich glaube, wohl geeignet ist, die Mitglieder der Vereinigung, sowie auch die Leser Ihres werthen Blattes zu interessiren.

Ich bitte Sie, theurer Glaubensbruder, Ihren Herren Collegen im Verein und Ihren Mitarbeitern an der Zeitschrift die Gefühle brüderlicher Sympathie zu übermitteln, welche Ihnen die Direction und Redaction des Phare de Normandie sendet.

Sie selbst wollen sich stets meiner Verehrung und herzlichen Freundschaft versichert halten.

Albert La Beaucie.

Herrn Max Rahn, Berlin.

Bis jetzt hat sich die Wissenschaft noch nicht gegenüber einem Amputirten befunden, welcher Stiche, die man ihm an der Stelle des fehlenden Gliedes beibrachte, gefühlt hätte.

Dies ist nun geschehen, und ich finde einen detaillirten Bericht darüber in einer der ernstesten Pariser Zeitschriften, den „Annales Politiques et Littéraires."

Der Patient ist ein Tischler, 28 Jahre alt, welchem vor einigen Jahren der kleine Finger der rechten Hand abgenommen wurde. Anfälle von Lethargie in Folge von nervösen Störungen veranlassten seinen Eintritt in die Abtheilung des Herrn Luys des Hôpital de la Charité. Eines Tages, als dieser Kranke sich in hypnotischem Zustande befand, fiel es Herrn Luys ein, die Stelle, wo das amputirte Glied sich befunden hatte, zu stechen, worauf der junge Mann lebhaft über Schmerz klagte.*)

Das Experiment ist kürzlich in der „Société de Biologie" wiederholt worden, wobei alle Vorsichtsmassregeln ergriffen wurden, um sich vor Betrug zu schützen. Mehrere der Anwesenden stachen dorthin, wo der Finger sich vor der Amputation befunden hatte, und jedesmal bezeichnete die Versuchsperson genau die Stichstelle.

Bei diesem Falle von Sensibilität, sagt der Berichterstatter der Annalen, kann man den Gedanken an eine Suggestion nicht zur Erklärung

*) Siehe du Prel „Monistische Seelenlehre", Capitel VI und XI. Die Redaction

heranziehen, da der Versuchsperson die Augen verbunden waren, und dieselbe daher weder den Zeitpunkt, noch die Stelle wissen konnte, an welcher der Stich stattfand. Das Phänomen, fügt er hinzu, ist bei dem gegenwärtigen Stande unseres Wissens ziemlich schwer zu erklären.

Sicher ist, möchte ich meinerseits hinzufügen, dass der Fall sich nicht durch die Theorie der Nervensensibilität erklären lässt, welche einem verstümmelten Nerv die Fühlfähigkeit eines unverletzten Nerv zuspricht. Diese Theorie genügt kaum, um die schmerzhaften Empfindungen zu erklären, welche manchmal und zwar unwillkürlich Amputirte verspüren. Nach Meinung der Wissenschaft wäre in diesem Falle ein Nerv an irgend einer Stelle seines Zuges vom Gehirn zum Stumpfe gereizt worden, und es schiene der Eindruck in veränderter Form von dem Ende des ursprünglichen Nervs herzustammen.

Dies bietet indess keine Lösung für das Problem, welches der Versuch der Société de Biologie uns darbietet. Hier wurde der Eindruck an einer genau bestimmten Stelle ausserhalb des Nervenstranges hervorgerufen. Die Trägerin der Empfindung war also nicht eine Nervenfaser, sondern eine durch Hypnose überreizte fluidische Schicht.

Diese Schicht ist nichts Anderes, als der Astralkörper (Perisprit), der noch die Stelle des amputirten Gliedes einnimmt.

Wir haben also hier einen wissenschaftlichen Beweis für die Existenz eines ätherischen Körpers in uns, den vorurtheilslos zu studiren die Pflicht der Gelehrten ist.

Hoffen wir, dass diese Studien reich an Entdeckungen sein und den Spiritismus im Lichte erstrahlen lassen mögen, welche demselben zu Ehre und Ansehen verhelfen wird.

Albert la Beaucie.*)
Chefredacteur des „Phare de Normandie."

Ein interessanter Fall von spontanem mediumistischem Spuk in Warschau.

Bericht über persönliche Erfahrungen von **Ignacz Matuszewski.****)

Am Schlusse des vorigen Jahres kam zu Herrn Professor Dr. Julian Ochorowicz in Warschau ein Schuhmachermeister R., in derselben Stadt wohnhaft, und stellte ihm seinen Lehrling vor, den er als Ursache vieler höchst merkwürdiger Spukvorgänge in seinem Hause bezeichnete. Er bat

*) Ehrencorrespondent der Vereinigung „Sphinx" in Berlin.

**) Ehrencorrespondent der „Sphinx". Verfasser der literarischen Monographie: „Der Teufel in der Poesie".

Professor Ochorowicz um ärztliche Hilfe für den Knaben und um Befreiung desselben von diesen höchst lästigen Heimsuchungen, da seine Collegen den Knaben als mit dem Teufel im Bunde bezeichneten. Nach den Erzählungen des Meisters fingen in Gegenwart des Knaben die verschiedensten leblosen Gegenstände an sich zu bewegen, ohne dass sie berührt wurden. Nachts begannen die Arbeitsschürzen sich zu festen Knoten zu verbinden, die Messer flogen selbstständig in der Stube herum und die fertige Arbeit wurde in Unordnung gebracht. Einmal fühlte der Meister eine kalte Hand auf seinem Körper, die er festhielt, die aber aus seinem Griff verschwand. Die Fensterscheiben zerbrachen ohne sichtbare Ursache und seine Gesellen bekamen solche Angst, dass sie ihm die Arbeit kündigten, weil sie im Hause nicht länger bleiben wollten. Der Meister wechselte die Wohnung, aber der Spuk ging mit in die neue Behausung. Nach und nach beobachtete er, dass die sonderbaren Phänomene mit der Gegenwart des Knaben in Verbindung zu stehen schienen. Der Knabe selbst litt sehr unter dem Spuk. Von unsichtbaren Händen erhielt er Ohrfeigen*) und wurde häufig mit Tinte beschmutzt. Manchmal sah der Knabe Köpfe, Phantome wie grosse Würmer und die sonderbarsten Bilder, so dass er in grosse Furcht vor den Erscheinungen gerieth und seinen Meister bat, ihn zu einem Arzt zu bringen.

Professor Ochorowicz wollte zuerst Augenzeuge der Phänomene sein. Auch in seiner Gegenwart zeigten sich selbstständige Bewegungen der verschiedensten kleineren Gegenstände. Darauf ging ich selbst in Begleitung mehrerer Herren in die Werkstatt des Meisters und gelang es mir mehrere Male sehr auffällige Phänomene unter sehr guten Controlbedingungen zu beobachten. Als der Knabe uns allen sichtbar an einem Stiefel arbeitete, flogen Nägel, Lederstücke und kleine Münzen bei vollem Lampenlicht im Zimmer herum, entweder in der Richtung zu uns, oder umgekehrt auf das Medium.

Bei vollem Tageslicht beobachtete ich in meiner Wohnung, als der Knabe mit meinem dreijährigen Söhnchen spielte, dass ihm ein Messer und andere Gegenstände hinter seinen Kragen gesteckt wurden. Kleine Münzen, die ich dem Medium persönlich in die Westentasche steckte und darüber Rock und Paletot zuknöpfte, flogen von selbst aus der Tasche in die Höhe. Der Knabe wurde dabei bald roth und blass und klagte über grossen Frost und Mattigkeit. Bei der Untersuchung seitens des Professors Ochorowicz ergab sich, dass der Knabe geistig sehr unvollkommen entwickelt war, an Anästhesie der Haut litt und auf das Hypnoskop reagirte. Beim Magnetisiren durch Professor Ochorowicz schlief er ein, doch nicht immer. Bei jedem neuen Einschlafen benahm er sich etwas anders. Wie Professor Ochorowicz mir mittheilte, habe er dieselben Begleiterscheinungen bei dem Medium Eusapia Paladino beobachtet.

*) Siehe „Psychische Studien“, XX Jahrg. Maiheft S. 226. Rahn, Bericht über einen örtlichen Spuk in Berlin.

Wir wollten nun mit dem Knaben, der hervorragend mediumistisch begabt war, regelmässig experimentiren, aber unsere Versuche ergaben kein günstiges Resultat. Die Phänomene erschienen nur spontan. Die regelmässigen Sitzungen hatten keinen Einfluss auf ihre Entwickelung. Das Magnetisiren und die folgende suggestive Behandlung, die mit der Zustimmung des Prinzipals und des Patienten vorgenommen wurden, schwächten zwar die Häufigkeit der Phänomene, doch traten sie nach ein paar Tagen mit erneuter Heftigkeit wieder ein. Wir beabsichtigten nun unsere Beobachtungen weiter fortzusetzen, doch mussten wir davon Abstand nehmen, weil der Knabe zu seinen Verwandten auf's Land abreisen musste.

Sonst ereignete sich hier in Warschau in neuerer Zeit nichts Wichtiges auf okkultem Gebiet. Die Referate von den Professoren Lodge, Myers, Richet und Ochorowicz, welche ich im hiesigen „Kurjer Warsawski" abdruckte, riefen hier einen grossen Eindruck auf das intelligente Publicum hervor und die Gegner machten sehr lange Gesichter, obgleich sie leugnen quand même. Das heisst Consequenz im Absprechen, die wahrlich an Dummheit grenzt! —

Napoleon I. und die Weisse Frau.

Von Dr. phil. **Friedrich Dörr.**

Es ist bekannt, dass der erste Napoleon, ebenso wie später Napoleon III., okkultistischen Neigungen nachhing. Man braucht nur an die Beziehungen zu erinnern, die der kaiserliche Hof in Paris zu der berühmten Kartenschlägerin Lenormand unterhielt, die namentlich von der Kaiserin Josephine begünstigt wurde und die den Sturz Napoleons und die Restauration der Bourbons vorhersagte. Weniger bekannt dürfte jedoch sein, dass Napoleon I. auch mit der Weissen Frau in Berührung gekommen ist.

Nachdem zuerst im Jahre 1486 die Weisse Frau im alten Schlosse zu Bayreuth erschienen und dort zu wiederholten Malen, wie aktenmässig feststeht, von glaubwürdigen Zeugen im Laufe des nächsten Jahrhunderts gesehen worden war, hatte sie den Schauplatz ihrer Thätigkeit zu Ende des 16. Jahrhunderts nach Berlin verlegt, wo sie zum ersten Male im Jahre 1598 acht Tage vor dem Tode des Kurfürsten Johann Georg, 1619 dreiundzwanzig Tage vor dem Tode des Kurfürsten Johann Sigismund, 1667 kurz vor dem Tode der Fürstin Louise Henriette und 1688 gleichfalls kurz vor dem Tode des grossen Kurfürsten sich im Residenzschlosse zeigte. Aus neuerer Zeit sei hier noch, nebenbei bemerkt, ihr Erscheinen kurz vor dem Attentat, das am 22. Mai 1850 gegen Friedrich Wilhelm IV. unternommen wurde, erwähnt.

In Bayreuth, wo sie sich mehrere Jahrhunderte hindurch nicht mehr hatte sehen lassen, entfaltete sie zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts wieder eine rege Thätigkeit, jedoch nicht mehr in dem alten Residenz-

schlosse, sondern in dem fast niemals bewohnt gewesenen neuen Schlosse. Dort befand sich ein altes Originalbild der Gräfin Kunigunde von Orlamünde, als deren gespenstische Erscheinung die Weisse Frau gewöhnlich angesehen wird. Auf diesem Bilde trägt die Gräfin einen ganz dunklen mit Pelz besetzten Anzug und Kappe mit über die Stirn herabfallendem weissem Besatz, und in demselben Anzug, mit dem Bilde treu übereinstimmend, zeigte sich auch die Weisse Frau, die früher ihrem Namen entsprechend in ganz weisser Gewandung gesehen worden war, jetzt den geängstigten Besuchern des Schlosses.

Dass dies thatsächlich oft geschehen ist, dafür liegen unwiderlegliche Zeugnisse vor. Der damalige Intendant der fürstlichen Schlösser unter anderen, Graf Münster, ein ebenso wissenschaftlich gebildeter wie aufgeklärter Mann, versicherte auf das bestimmteste, der Geistererscheinung im Schlosse mehrfach begegnet zu sein. Er hatte befohlen, das lebensgrosse Gemälde auf den Fussboden zu stellen, weil es seltsamer Weise unmöglich war, es mittels eines Nagels an der Wand zu befestigen, und er vermied es geflissentlich, das Zimmer zu betreten, worin sich das Gemälde befand.

Als nun bereits vor Eröffnung des Feldzuges von 1806 die französische Armee unter Bernadotte sich durch den Marsch durch die Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth eine Gebietsverletzung erlaubt hatte, begann die Weisse Frau im Schlosse zu Bayreuth sehr unruhig und heftig zu werden. Dies nahm, als Napoleon über Mainz und Würzburg nach Bamberg kam und von dort am 18. October 1806 über Schleiz der Armee nach Jena folgte, so zu, dass mehrere französische Generale, die im Schlosse einquartirt waren, durch diese Erscheinung belästigt und erschreckt wurden. Beim Durchmarsche der französischen Armee im Jahre 1809 logirte der Divisions-Commandeur der schweren Cavallerie des achten Armeecorps, General d'Espagne, im neuen Schlosse zu Bayreuth.

Gegen Mitternacht wurden die Ordonnanz-Offiziere durch ein fürchterliches Geschrei in dem Schlafzimmer des Generals dorthin getrieben. Hier fanden sie ihn mitten in der Stube unter der umgestürzten Bettstelle. Er befand sich in dem aufgeregtesten Zustande und erzählte, nachdem er zur vollen Besinnung gekommen war, dass die Weisse Frau, deren Kleidung er mit dem dortigen Gemälde, das er indess vorher nicht gesehen hatte, genau übereinstimmend beschrieb, ihm erschienen sei und ihn zu erwürgen gedroht habe; endlich habe sie das Bett mitten in das Zimmer geschoben und es mitsammt seinem Inhalte umgestülpt. Der General verliess in heftigster Gemüthsbewegung noch in der Nacht die Residenz, um sein Quartier in der Fantaisie zu nehmen. Er erblickte in der Erscheinung die Botschaft seines baldigen Todes, der ihn auch in der Schlacht bei Aspern am 21. Mai 1809 erreichte. Auf Befehl des Generals mussten damals unter der Aufsicht von französischen Offizieren in jenem Zimmer die Parquets des Fussbodens aufgenommen und die Wandtapeten abgelöst werden, um

zu untersuchen, ob Versenkungen oder verborgene Eingänge vorhanden wären, was jedoch nicht zu dem erwarteten Ergebniss führte.

Der Kaiser Napoleon selber war zweimal in Bayreuth. Das erste Mal am 14. Mai 1812 auf seinem Zuge nach Russland. Er wohnte im neuen Residenzschlosse. Von Aschaffenburg war ein Courier mit dem ausdrücklichen Befehl vorausgesandt, dass der Kaiser nicht in denjenigen Zimmern wohnen wolle, in denen die Weisse Frau zu erscheinen pflege, sowie dass vor dem Eintreffen des Kaisers Niemand der Zutritt in die für ihn eingerichteten Gemächer gestattet werden solle. Napoleon erkundigte sich sogleich nach seiner Ankunft bei dem Intendanten Grafen Münster, ob seine Befehle befolgt worden wären. Am nächsten Morgen bei seiner Abreise war der Kaiser auffallend unruhig und verstimmt. Er warf mehrmals die Worte hin: Ce maudit chateau! (Das verwünschte Schloss!) und äusserte zu seiner Umgebung, dass er in diesem Schlosse nicht wieder absteigen wolle. Er erkundigte sich genau nach der Kleidung des Gemäldes der Weissen Frau, lehnte aber mit auffallender Heftigkeit das Anerbieten, das Bild herbeizuholen, ab. Die Umgebung des Kaisers flüsterte sich zu, dass Napoleon sehr unruhig geschlafen habe und durch eine gespenstische Erscheinung gestört worden sei. Nach der darauf folgenden Niederlage in Russland, die das Ende seiner Herrlichkeit einleitete, mag er wohl oft noch jener Nacht in Bayreuth gedacht haben. Der Graf Münster hat auch erzählt, dass er wenige Stunden vor der Ankunft Napoleons bei einem Umgange durch die für ihn eingerichteten Zimmer, um sich zu überzeugen, dass Alles in Ordnung sei, sehr unangenehm durch die Erscheinung einer Dame in der Palmen-Gallerie überrascht worden sei. Als er den Haushofmeister an das ergangene Verbot, Niemand in die Zimmer zu lassen, erinnerte und nochmals nach der Dame blickte, habe er in ihr die Weisse Frau erkannt, die dann einen Augenblick später wieder verschwunden sei.

Am 3. August 1813 war Napoleon wiederum in Bayreuth. Ein Courier hatte die Ordre überbracht, dass der Kaiser nicht im neuen Schlosse absteigen wolle. Wiewohl die Vorbereitungen zu seiner Aufnahme im alten Schlosse getroffen waren, so erklärte Napoleon doch bei seiner Ankunft, dass er es vorzöge, statt in Bayreuth zu übernachten, noch bis Plauen zu fahren, was auch ausgeführt wurde.

Aus den Sitzungen der Vereinigung „Sphinx“.

In der am 6. Februar abgehaltenen geselligen Zusammenkunft gelangte eine von Herrn Baron v. Alten verfasste Uebersetzung eines längeren Berichts des in Boston erscheinenden „Banner of Light“ zur Verlesung, der von einer Sitzung der inzwischen nach New-York zurückgekehrten Mrs. Williams handelte, in der sie den Versuch gemacht hatte, sich gegen die auf ihrer verunglückten Reise nach Europa in Paris erfolgte Entlarvung zu rechtfertigen.

Am 13. Februar sollte ein Vortrag des Herrn Dr. Egbert Müller über „den Spuk und seine Dämonen" stattfinden. Vor Beginn desselben erhob sich jedoch eine sehr lebhafte noch an seinen im Januar gehaltenen Vortrag über „das Verweilen der Verstorbenen auf der Erde" sich anlehnende Debatte, die den ganzen Abend in Anspruch nahm, so dass der Vortrag verschoben werden musste. Es erfolgte dann noch die Aufnahme eines neuen Mitgliedes der Vereinigung.

Am 20. Februar verlas Herr Rahn eine von dem Ehrenkorrespondenten der Vereinigung, Herrn Lehrer Adolf Lilie in Gablonz a. N. eingesandte Abhandlung, in der „der Prozess Czynski vom okkultistischen Standpunkte" aus in interessanter Weise behandelt worden war. Nach der daran geknüpften Debatte wurde noch über neuerliche Spukvorgänge in einem mecklenburgischen Orte berichtet.

In der Sitzung vom 27. Februar nahm die Vereinigung den am 13. Februar vertagten Vortrag des Herrn Dr. Egbert Müller über „den Spuk und seine Dämonen" entgegen, der zu einer regen Besprechung des behandelten Gegenstandes führte. Es wurde sodann noch von seltsamen Lufterscheinungen in einem westfälischen Orte Mittheilung gemacht, über die nach dortigen Blättern die „Neue Preussische Zeitung" berichtet hatte. In dem Aprilhefte der „Uebersinnlichen Welt" findet sich darüber Näheres. Schliesslich wurde noch mitgetheilt, dass der in Aussicht gestellte Besuch der Somnambule Frau Schubert wegen eingetretener Hindernisse leider bis auf Weiteres hinausgeschoben worden sei.

In der geselligen Zusammenkunft am 6. März machte Herr Dr. Egbert Müller Mittheilung über ein in Berlin wohnhaftes, der besseren Gesellschaft angehöriges weibliches Medium, dessen Ausbildung er übernommen habe und das er demnächst auch der Vereinigung vorstellen werde. Darauf wurde noch von sehr auffälligen Spukvorgängen in Frankfurt a. O. Mittheilung gemacht, mit deren Untersuchung an Ort und Stelle die Herren Dr. Müller und Rahn, denen sich mehrere weitere Mitglieder der Vereinigung anschliessen zu wollen erklärten, beauftragt wurden.

In der Sitzung vom 13. März erstattete Herr Rahn einen ausführlichen Bericht über die gemachten Beobachtungen in Frankfurt a. O., der sich in dem Aprilhefte der „Uebersinnlichen Welt" abgedruckt findet. Der interessante Bericht wurde dann von Herrn Dr. Müller und den übrigen an der Fahrt nach Frankfurt a. O. betheiligt gewesenen Mitgliedern der Vereinigung bestätigt und noch vervollständigt. Die Sitzung schloss mit der Aufnahme eines neuen Mitgliedes.

Am 20. März wurde die satzungsmässig jährlich im März stattfindende Generalversammlung abgehalten. Vor Beginn derselben stellte Herr Dr. Müller in der von ihm angekündigten Weise das unter seiner Leitung in Ausbildung begriffene Medium Frau * * * vor, dessen Begabung, die sich zunächst in der Hervorrufung lauter Klopftöne kundgiebt, vielversprechend zu sein scheint und voraussichtlich bei vorsichtiger und sachgemässer weiterer Entwickelung später zu eingehenden Besprechungen Anlass geben wird. In der darauf folgenden Generalversammlung wurde zunächst über die reichhaltige und vielseitige Thätigkeit der Vereinigung in dem nunmehr beendeten Geschäftsjahre Bericht erstattet und sodann der Kassenführung auf Grund der stattgehabten Revision Decharge ertheilt. Die Berichterstattung über die Verwaltung der Bibliothek musste leider unterbleiben, da der bisherige Bibliothekar nicht erschienen war und auch schriftlich keine Auskunft ertheilt hatte. Es folgte dann die Neuwahl des Vorstandes, die sich ohne Schwierigkeit und in voller Uebereinstimmung der anwesenden Mitglieder vollzog und davon Zeugniss ablegte, dass die Vereinigung, wie es sich allerdings auch unter Spiritisten nur geziemt, von einem durchaus harmonischen Geiste beseelt ist und in dem Streben nach ihren hohen Zielen

geleitet wird. Für die meisten Vorstandsämter fand durch einfache Akklamation Wiederwahl statt. Für das neue Geschäftsjahr gestaltete sich somit die Zusammensetzung des Vorstandes folgendermassen:

I. Vorsitzender: Herr Dr. phil. Friedrich Dörr in Friedenau b. Berlin, Sponholzstr. 14,
II. Vorsitzender: Herr Dr. med. Hoesch in Berlin N., Linienstr. 149,
I. Ständiger corresp. Sekretär und Redakteur des Vereinsorgans „Die übersinnliche Welt“: Herr Max Rahn, Berlin N., Eberswalderstr. 16, Portal I,
II. Sekretär und Protokollführer: Herr Baron Victor von Alten, Berlin W., Kleiststr. 8,
I. Kassenwart: Herr Julius Stossmeister, Berlin N., Zehdenickerstr. 16,
II. Kassenwart: Herr August Weinholtz, Berlin C., Grunerstr. 3,
I. Bibliothekar: Herr Lorenz Oldenberg, Charlottenburg, Schlüterstr. 70,
II. Bibliothekar: Herr Referendar Bodenstedt, Berlin W., Corneliusstr. 3,
I. Beisitzer: Herr Dr. phil. et jur. Egbert Müller, Berlin N.W., Scharnhorststr. 7,
II. Beisitzer: Herr Rittmeister a. D. Pfeifer, Berlin N.W., Siegmundstr. 1.

Nach Beendigung der Vorstandswahlen gelangte noch ein von zahlreichen Mitgliedern ausgegangener Antrag zur Annahme, demzufolge das Organ der Vereinigung „Die übersinnliche Welt“ vom 1. October dieses Jahres eine erhebliche Erweiterung seines Umfanges bei entsprechender Erhöhung des Bezugspreises erfahren soll. Da der Wunsch ausgesprochen wurde, dass die möglicherweise nicht sofort durch die Einnahme der Expedition völlig gedeckte Mehrausgabe, die die Erweiterung des Organs verursachen wird, nicht der Vereinskasse zur Last fallen möge, wurde eine Aufforderung zu freiwilligen Beiträgen in Umlauf gesetzt, die sofort die Deckung der Mehrausgabe auf ein volles Jahr sicher stellte. Hoffentlich wird indess die Mehrleistung des Organs auch zu einer erheblichen Steigerung der Abonnentenzahl Anlass geben. Es bedarf wohl kaum der besonderen herzlichen Bitte an die geehrten bisherigen Abonnenten, in den Kreisen ihrer Bekannten für die weitere Verbreitung der „Uebersinnlichen Welt“ wirken zu wollen.

Ein weiterer Antrag, der eine Aenderung des Namens der Vereinigung und des § 2 der Satzungen, sowie eine Festsetzung des Ganges der Verhandlungen in den Vereinssitzungen bezweckte, wurde aus Rücksicht auf die schon sehr vorgeschrittene Tageszeit vom Herrn Antragsteller zurückgezogen, der sich jedoch eine Erörterung seiner Vorschläge für später vorbehielt.

In der Sitzung vom 27. März wurde zunächst über einen zweiten Besuch der Herren Dr. Müller und Rahn in dem Frankfurter Spukhause berichtet, worauf noch Herr Rahn einen Vortrag über „Mystischen Schutz bei Spukvorgängen“ hielt.

Bücherbesprechung.

Im Verlage von A. Mirbt Berlin, ist das erste der Unterrichtshefte zur Volksaufklärung erschienen und zwar herausgegeben von der „Magnetischen Gesellschaft“ in Berlin. Reinhold Gerling ist der Verfasser des ersten Heftes, betitelt: „Der praktische Hypnotiseur.“ Alles, was über die so viel umstrittene, verschmähte Lehre von der Hypnose für Jemand, der sich zu den Gebildeten rechnen will, zu wissen nöthig ist, findet sich in diesem Hefte. Sehr anziehend ist behandelt die Geschichte des Hypnotismus, ferner die wichtigsten Lehrsätze, die 22 Methoden der Schlaferzeugung, die Suggestionen u. A. m. Aus dem reichen Inhalte des Werkes sei die Abhandlung über die „Autohypnose“ von uns des Näheren gewürdigt. Die Autohypnose ist nämlich die Macht, sich selbst zu hypnotisiren. Der amerikanische Arzt Dr. Baker, Fahnestock, hat diese Möglichkeit

entdeckt. Er sagt nämlich in seinem diesbezüglichen Lehrbuche, dass es eine Zeit gab und wiedergeben wird, wo die Kraft zu fühlen und nicht zu fühlen, ebenso sehr unter der Herrschaft des Willens stehen wird, wie die Kraft sich zu bewegen oder nicht zu bewegen. Diesen Zustand nennt er „Statuvolence", und wird derselbe nach ihm erzielt, indem man sich übt, seinen Geist in eine bestimmte, wohlbekannte Gegend, in ein bestimmtes Haus u. s. w. zu versetzen. Gerling bezweifelt die Richtigkeit bezw. erfolgreiche Möglichkeit dieser Uebungen und gedenkt hierüber demnächst ein besonderes Buch herauszugeben. Da vielfach derartige Fälle veröffentlicht worden sind, dass man den „Astralkörper" eines Lebendigen meilenweit von dem Orte, woselbst dessen Körper „träumend" sich befand, gesehen, so sind wir sehr darauf gespannt, diese Erscheinung von dem Standpunkte eines praktischen Hypnotiseurs erklärt zu erhalten. Bei dem Capitel „Suggestionen" finden wir folgenden Satz, der einen weiten Ausblick gewährt. „Wenn das deutsche Volk einmal soweit aufgeklärt sein wird, dass schon in der Schule jeder Knabe und jedes Mädchen den menschlichen Körper und seine naturgemässe Behandlung kennen lernt, wenn die Anwendungsformen aller Mittel der Naturheilmethode, Wasser, Luft, Licht, Hypnose, Magnetismus, Massage, Diät, Ruhe, Bewegung, einst Gemeingut des gesammten Volkes, wenn das ideale Ziel aller Naturärzte: sich selbst und alles Aerztethum überflüssig zu machen, einmal zur Wahrheit geworden, dann ist ein wichtiger, vielleicht der wichtigste Theil der socialen Frage gelöst." Das wird wohl noch eine Weile dauern. Was schliesslich die durch Anwendung der Hypnose bei Kranken erzielten Heilerfolge betrifft, so findet sich darüber ein eigenes Kapitel im Werke. D. Ringier erzielte durch Hypnotisiren 45% ganze Heilungen, 33% bedeutende, 19% leichtere Besserungen und nur 3% erfolglose Behandlungen. Schrenk-Notzing stellte durch Beobachtungen an 8705 Personen fest, dass die grösste Zahl der Menschen hypnotisch beeinflussbar ist. Bezeichnend ist auch folgender Ausspruch des Herrn Verfassers: „Für den Hypnotisirten besteht nur eine Gefahr: „Die Furcht vor der Hypnose." Diese Furcht wird Veranlassung zu schädlichen Autosuggestionen . . . . . daraus erhellt, dass der Hypnotismus denn doch nicht Jedermanns Sache ist. Darum thut Studium desselben noth, und hierzu wird das Werkchen von Gerling sich recht brauchbar erweisen. W. S.

Vermischtes.

Von der Berliner Königlichen Universitäts-Bibliothek, der wir unsere „Uebersinnliche Welt" bisher zugesandt hatten, ist uns das nachfolgende Schreiben zugegangen, welches wir ohne weiteren Commentar der öffentlichen Beurtheilung unterbreiten:

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK ZU BERLIN, Dorotheen-Strasse 9.

Berlin NW., den 23. März 1895.

Indem ich Ihnen beifolgend die der Universitäts-Bibliothek seinerzeit zugegangenen Nummern Ihrer Zeitschrift mit bestem Dank wieder zurücksende, bemerke ich, dass dieselbe für die Zwecke der Universitäts-Bibliothek entbehrlich erscheint und dass ich deswegen auf ihre fernere Zusendung verzichte.

Der Director: Dr. W. Erman.

Richtigstellung.

In meiner Mittheilung im Aprilheft dieser Zeitschrift war zu lesen: S. 58, Z. 23 von unten: erregten; S. 64, Z. 13 von oben: Konsequenzen, weil (statt viel!).

Mehrfache an mich gerichtete Anfragen in Betreff jenes Artikels veranlassen mich zu der Erklärung, dass es nach meinen eigenen bisherigen Erfahrungen auf dem Gebiet spiritistischer Forschung keineswegs bloss vom Wunsche der betreffenden Person, sondern

NYPL RESEARCH LIBRARIES

in erster Linie vom Willen und von der jenseitigen Lage der „transcendentalen Intelligenzen" abhängt, ob dieselben den noch Lebenden eine Mittheilung (meist Warnungen seliger oder Aeusserungen von Gewissensqualen unseliger „Geister") zukommen lassen wollen oder nicht. Auch bemerke ich, dass die in Stuttgart im Jahre 1891 von Herrn Max Sebald von Werth begründete „Psychologische Gesellschaft" seit Wegzug des Unterzeichneten, in dessen Wohnung (Hohenheimerstr. 66, I) zuletzt die Versammlungen stattfanden, vorerst nur noch als Leseverein für okkulte Litteratur fortzubestehen scheint. —

Was die Bemerkung des Herrn Herausgebers am Schluss des Aprilheftes betrifft, dass die „spiritistische Lehre allein schon geeignet sei, die Fundamente der Socialdemokratie total zu erschüttern," so kann ich nicht umhin zu constatiren, dass die Socialdemokratie als politische Partei, welche zunächst eine ökonomische Umgestaltung der ganzen Gesellschaft erstrebt, laut ihrem Programm von philosophisch-religiösen Fragen, deren Lösung sie dem Privatstudium überlässt, wenigstens direkt nicht berührt wird.

Tübingen, 12. April 1895. Dr. F. **Maier**, Prof. a. D.

Anmerkung der Redaction: Unser Herr Correspondent ist völlig im Recht, wenn er bemerkt, dass das Programm der deutschen Socialdemokratie die Stellungnahme zu den religiösen Fragen ausschliesst und diese der Privatbehandlung des Einzelnen überlässt. Aber ebenso richtig und allgemein bekannt ist es, dass diese Bestimmung einzig und allein aus sogenannten taktischen Gründen getroffen worden ist, dass auf jedem Parteitage daran gerüttelt wird, dass die aufrichtigen unter den „Genossen" die offene Verkündigung der Religionslosigkeit und des Atheismus, wie es den wahren Zielen der Socialdemokratie entspreche, fordern und dass die Parteileitung nur in der Einsicht, dass alsdann die Propaganda namentlich in den katholischen Kreisen und der Bauernfang sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht werden würde, zu der Fortsetzung des Fischens im Trüben räth und bisher noch mit diesem Rath durchgedrungen ist. Es ist hier nicht der Ort, aus unzähligen socialdemokratischen Reden und Pressäusserungen die völlige Religionsfeindlichkeit der Partei nachzuweisen, was ein Leichtes wäre und übrigens schon oft geschehen ist. Es sei hier nur eine einzige Aeusserung der höchsten Autorität und des Hauptführers der deutschen Socialdemokratie wiedergegeben. In der Reichstagsitzung vom 31. December 1881 erklärte Bebel: „dass die Socialdemokratie ihrem Wesen nach demokratisch, richtiger republikanisch, socialistisch, atheistisch ist, warum den Beweis soweit herholen? Der Herr Minister braucht bloss die Akten des Reichstags herzunehmen und dort meine Rede vom Jahre 1872, wo ich der einzige Vertreter meiner Partei in diesem Hause war, nachzuschlagen. Ich habe damals erklärt und damit meine Rede geschlossen: Wir erstreben auf politischem Gebiete die Republik, auf dem ökonomischen Gebiete den Socialismus und auf dem, was man heute das religiöse Gebiet nennt, den Atheismus!"

Dies Zitat genügt und überhebt uns jeder weiteren Diskussion der angeregten Frage, die wir denn hiermit abgeschlossen erklären. Herr Bebel hat niemals seine damalige Aeusserung zurückgenommen oder berichtigt und ist auch von keiner Stelle in der Partei deshalb bekämpft worden, vielmehr hat man ihm allseitig volle Zustimmung ausgesprochen. Herr von Wächter, Herausgeber des „Sonntagsblatts für freien Geistesaustausch", dessen Ehrlichkeit gewiss nicht angezweifelt werden darf, ist ein weisser Rabe in der Partei und wird daher auch vielfach von den Genossen nicht ernst genommen, während die Führer der Partei als blinde Anhänger der Marx'schen Lehre, die keinen Gott, keine Seele und keine Unsterblichkeit als die Unvergänglichkeit der Materie kennt, ihn als nicht ganz ungefährlich betrachten und deshalb kühl und mit Zurückhaltung behandeln.

Was den Herrn Sebald Werth (nicht von Werth) betrifft, der in letzter Zeit der „Psychologischen Gesellschaft in München als Mitglied angehörte, so erfahren wir aus ganz sicherer Quelle, dass derselbe aus dieser Gesellschaft ausgeschlossen wurde, weil er in einem kürzlich vor der Münchener Strafkammer verhandelten Prozess à la Czynski verwickelt war, der zu Recht mit seiner Verurtheilung endete.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 43.